

Was ich noch zu sagen hätte ...

Wie im «richtigen Leben»

«Sport ist eine Schule für das Leben», wird immer wieder gesagt. Selten war dies so augenfällig wie am letzten Sonntag auf der Schützenwiese beim Cup-Halbfinal des FC Winterthur gegen den FC Basel: Da liegt der «Underdog» Winterthur kurz vor Halbzeit nur 1:0 zurück und hat eigentlich mehr vom Spiel gehabt als die «Oberklassigen» aus Basel. Und als dann frecherweise ein Stürmer von Winterthur gefährlich vor dem Basler Tor auftaucht, wird er vom Basler Torhüter im Vertrauen auf das «Recht des Mächtigen» über den Haufen gerannt – fast möchte man sagen «selbstverständlich» ohne Konsequenzen: Der Schiedsrichter unterlässt den fälligen Penaltypfiff und verwarnt einen zu Recht reklamierenden Winterthurer, statt dass er, wie es ihm das Reglement eigentlich vorschreibt, den Basler Goalie vom Platz stellt. Wie im «richtigen Leben», stellt man fest.

Ich möchte dem fehlbaren Schiedsrichter gar nicht einmal böse Absicht unterstellen. Er ist wohl viel-



mehr einem Reflex erlegen: «Im Zweifelsfall für den Mächtigen». Die Lebenserfahrung (und die hat ja auch ein Schiedsrichter) zeigt, dass man im Leben besser fährt, wenn man bei den Mächtigen «Liebkind» ist, als wenn man für die «Underdogs» Partei ergreift – beziehungsweise sogar als wenn man wenigstens korrekt handelt. Dem «Underdog» kann man dann immer noch ein «Trösterli» verabreichen, wenn die Sache für den Mächtigen unwiderruflich gelaufen ist – in unserem Beispiel mit einem «Kompensationspenalty» in der Nachspielzeit.

Die Konsequenzen aus dem geschehenen Unrecht hat der «Underdog» mit seinem Ausscheiden allein zu tragen: Dem fehlbaren Schiedsrichter passiert nichts und der Mächtige hat noch die Charakterlosigkeit, den fragwürdigen «Sieg» zu bejubeln, kommt ins Finale und macht dort nochmals kräftig Kasse – auf dass er noch mächtiger werde. Wie im «richtigen Leben» ...

Fredy Kradolfer